

Denkskizzen



Zu den Predigttexten
der sechs Perikopenreihen

Herausgegeben
von Petra Bahr

RADIUS

Petra Bahr

Das leere Blatt, die Suche nach dem ersten Satz, ein Text, der verschlossen bleibt wie ein Zimmer, das verboten ist – manchmal hilft es, jemandem über die Schulter zu gucken. »Denkskizzen« heißen diese Zugänge zur neuen Perikopenordnung, weil sie die eigene Arbeit am biblischen Text nicht ersetzen, sondern bereichern, erleichtern oder auf gutartige Weise erschweren wollen. Es ist ein Experiment, weil die Beiträge fragmentarisch bleiben. Sie wollen einen Prozess eröffnen, der nicht abgeschlossen ist, und stellen oft mehr Fragen, als Antworten auf der Hand liegen. Dabei spielen die Passionen, die Expertisen und die eigenen Erfahrungen eine große Rolle, dazu Lektüren und Verweise zu anderen, zu Predigerinnen und Dichtern. Exegetische Einsichten stehen neben philologischen, philosophischen oder seelsorgerlichen Gedanken, vereinzelt geben auch Juristen, Theaterleute, Journalistinnen ihre Gedanken preis. Das ist nicht ohne Risiko. Aber vielleicht entsteht das Eigene ja auch aus dem Widerspruch, aus der hochgezogenen Augenbraue oder aus dem Impuls, es genauer wissen zu wollen. Das Skizzenartige, das auf Lücke Gebaute soll Platz schaffen für die eigene theologische und homiletische Einbildungskraft, dafür, vertraute Texte gegen den Strich zu bürsten, bis sie neu glänzen. Wir haben versucht, möglichst unterschiedliche Stimmen zu versammeln, junge und alte, weise und forsche, zögernde und dreiste Perspektiven zwischen den Buchdeckeln zu versammeln. Schließlich ist auch die neue Perikopenordnung, die immer noch die meisten Predigerinnen und Prediger leitet, nichts anderes als der Versuch, möglichst viele Zugänge zu dem einen Wort

ISBN 978-3-87173-881-4

Copyright © 2018 by RADIUS-Verlag GmbH Stuttgart
 Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk, Fernsehen,
 fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art,
 auszugsweise erfolgenden Nachdruck oder Einspeicherung
 und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art,
 sind vorbehalten.

Umschlag: André Baumeister

Auf holz- und säurefreiem Werkdruckpapier gedruckt

Gesamtherstellung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

Gottes zu eröffnen. Manches hat sich gegenüber der alten Ordnung geändert. Es gibt deutlich mehr alttestamentarische Texte, die mit ihrer erzählerischen Wucht und ihrem theologischen Geheimnis den künftigen Auslegerinnen und Auslegern einiges abverlangen und neue Möglichkeiten des Predigens verheißen. Viele Texte führten im Gottesdienst zu lange ein Schattendasein. Außerdem werden die Jahresreihen abwechslungsreicher. Dazu kommen neue Erinnerungs- und Gedenktage, bei denen auch die Ökumene eine größere Rolle spielt. Wer weiß schon, dass der 22. Juli der Tag der Maria Magdalena ist? Die »Denkskizzen« sollen in jedem Jahr Freiräume für die Predigtvorbereitung eröffnen und der großen alten Kunst der evangelischen Predigt auf diese Weise zu Glanz verhelfen. Möge jede und jeder eine unverhoffte Entdeckung machen, in der sich der Geist Gottes zeigt.

Mein Dank gilt den Autorinnen und Autoren – für ihre Bereitschaft, einen Text zu erkunden, den sie sich nicht ausgesucht haben, für Eigensinn und neue Perspektiven. Sie werden bei so mancher Predigtvorbereitung dabei sein, als Inspiration und als Widerwort. Danke auch Fabian Gartmann, ohne den es das Buch gar nicht gäbe.

1. SONNTAG IM ADVENT

MATTHÄUS 21,1-11

Dirk Pilz

Jesus aber schweigt

Auf einer Eselin also zieht Jesus in Jerusalem ein. Esel sind laut Bibel das Last-, Zug- und Reittier schlechthin, das Reiten auf Eseln war seinerzeit weder ein Zeichen von Armut noch von bewusst gewollter Einfachheit. Über lange Jahrhunderte waren Esel in Israel ein Symbol für Vornehmheit.

Die Eselin war Jesus wichtig. Er schickte zwei Jünger voraus, sie zu holen, zusammen mit einem Füllen: »Der Herr bedarf ihrer.« Das geschah aber, so ergänzt der Evangelist umgehend, damit erfüllt würde, was gesagt sei durch den Propheten Sacharja, demzufolge »dein König sanftmütig zu dir kommt«, reitend auf einem Esel.

So geschieht es, und es ist ein Triumphzug, von dem zu lesen ist. Eine »sehr große Menge« legte ihre Kleider auf den Weg, sie hieben Zweige von den Bäumen, um sie auszustreuen. Und sie schrien: »Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!« Die ganze Stadt erregte sich, denn alle fragten: »Wer ist der?« Die Menge sprach: »Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa.« Von Zweifeln, von Widerspruch, von Nicht-Jublern in dieser Menge ist keine Rede. Die Menge blickte auf Jesus, sie sah den König – und war außer sich.

Jesus kommt auf einer Eselin, aber er schweigt. Er zieht in Jerusalem ein, doch kein Wort von ihm ist überliefert. Er nutzt die Situation nicht, um die emotional aufgebrauchte Menge für seine Sache zu gewinnen. Er predigt nicht, er erklärt nichts. Weder bestätigt er, der

trag. Nicht wie ein Apostel, dem exakt die eine ihm bisher unbekannte Sprache zufliegt, in deren Gebiet er entsandt wird, um das Evangelium zu predigen. [...] Natürlich hatte ich bisher auch gedacht, die Sprachen hätten eine innere Logik, die man nicht ungestraft verletzen dürfe. Das Verrückte aber war, dass es sich in unseren ergriffenen Ohren schön anhörte, sehr schön sogar. Als würde jede Sprache ein Repertoire hinzugewinnen, das in ihr geschlummert hatte und plötzlich zur Entfaltung gebracht wurde.⁴

¹ Vgl. Hans Belting, *Das echte Bild. Bildfragen als Glaubensfragen*, München 2005, 45-85.

² Vgl. Friedhelm Mennekes, *Beuys zu Christus. Eine Position im Gespräch*, Stuttgart 1989, 12, 14, 54, 56, 58, 60.

³ Vgl. Wilhelm Gräß, *Individualität. Genese und Konzeption einer Leitkategorie humaner Selbstdeutung*, Berlin 2012.

⁴ Sibylle Lewitscharoff, *Das Pfingstwunder*, Berlin 2016, 339.

PFINGSTSONNTAG
JOHANNES 14,15-19(20-23a)23b-27

Philipp Stoellger

Vom Geist als Medium Christi

1. Die Fülle des Geistes

Übervoll ist der Text von großen Themen und Thesen, von einer Geistesfülle – als sollte alles auf einmal in einer Perikope unterkommen. Da hilft womöglich die systematische Wut zur Ordnung und Selektion um den Preis der Vereinfachung. Es geht um:

1. Vater und Sohn in ihrer Einheit der Liebe und des Wortes
2. Liebe als Band der Einheit von Christus und Christen
3. Dualisierung von Christen und Welt
4. Offenbarung Christi *nach* Ostern: Leben des Gekreuzigten
5. Geist als Medium der Gegenwart Christi
6. Ethik der Liebe im Geiste Christi
7. Eschatologischer Friede Christi, der höher ist als alle Vernunft.

Die Perikope bietet eine Kurzdogmatik vom Anfang an bis zur Vollendung im eschatologischen Frieden. Eine wirkliche Unmöglichkeit und unmögliche Wirklichkeit für eine Predigt. Es ist nicht zu fassen, was der Text einem alles zumutet – und diese Fassungslosigkeit gilt es zunächst einmal auszuhalten.

2. Fragen und Probleme

Problematisch ist vor allem die *Dualisierung*: von Innen- und Außen, Christen und Welt oder Liebenden und Nicht-Liebenden. Ist Christi Gegenwart Krisis, Zeit der

Entscheidung und Unterscheidung, so wird sie hier zum Augenblick der Scheidung der Seinen von der Welt. Darin wird der Exeget eine Spur der johanneischen Gemeinde sehen und deren prekärer Existenz in Bedrängnis. Aber auf Krisen mit Scheidung und Dualisierung zu antworten verschärft das Problem eher, als es zu bearbeiten. Die theologische Gefahr ist absehbar: ein Dual von Kirche und Welt, mit dem die Welt zum Topos des Unheils und der Verstockung wird. Dass bei Johannes im selben Zuge auch die Juden zu Unheilsfiguren werden können, sei nur kritisch in Erinnerung gerufen. Wenn denn der Geist der Geist Christi ist, sollte solche Dualisierung kritisch gesehen werden. Dagegen hilft *Entdualisierung* im Namen Christi.

Problematisch erscheint auch die *Kebrseite* der Liebeseinheit von Christus und Christen. Einerseits ist klar gesagt und gut zu predigen, wer im Geiste Christi liebt und lebt, lebt in ihm und umgekehrt. Der ganze Sinn und Geschmack des in Christus versöhnten Gottesverhältnisses besteht nicht in einem ewigen Gottesgenuss, sondern im Weg in die Welt – in Liebe zur Welt, um sie nicht sich selbst zu überlassen. Aber andererseits gibt es hier vielerlei Gelegenheit zu Missverständnissen: Gilt etwa, nur wenn ihr mich liebt, so werde ich...? Wird dann die eigene Liebesfähigkeit und -tätigkeit zur Heilsbedingung? Hoffentlich nicht. Dagegen hilft das Perikopenende: Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Mag in der Welt für gewöhnlich alles Tausch sein, Ökonomie, dies für das, so ist die Gabe Christi bedingungslose Gabe, mere passive, wie Luther sagte.

Fraglich ist nicht zuletzt die *Ethik* der Liebe. Es klingt leicht gesetzlich und drohend: Wer mich liebt, der wird auch... Als müsste sich dauernd zeigen und gezeigt werden, wie sehr wir ihn lieben; als stünde der Christ unter dem Druck der Zeichenforderung oder der Dauerevalua-

tion. In Zeiten, da Sichtbarkeit und Sichtbarmachung über alles gehen und selbst Kirchen und Gemeinden dauernd zeigen und sichtbar machen sollen (oder wollen?), was sie alles Gutes tun, sollte im Geiste Christi daran erinnert werden, dass Zeichenforderungen vom Eigentlichen ablenken und irreführen. Es muss nicht ständig noch gezeigt und darauf gezeigt werden, was getan wird und zu tun ist.

3. Geist als Medium der Gegenwart Christi

Zu Pfingsten darf man getrost auf die Pointe der Perikope zugreifen und auswählen. Denn zentral ist der Geist, der hier verheißen wird. Wenn das Kommen des Geistes die Antwort ist, was war dann die Frage? Wie Christus nach Ostern gegenwärtig wird, ist und bleibt. Am Kreuz erhöht und fortgegangen zum Vater lässt dringend fragen, wie Christus denn bei den Seinen sei und sie bei ihm. Darauf ist der Geist die trostvolle Antwort: Christus ist nicht weg, sondern da – und zwar kraft seines Geistes. Daher ist Geist auch nicht einfach Geist, sondern Geist *Christi*. Dieser Geist weht nicht, wo er will, sondern wo *Er* will: Christus. Der Geist Christi ist, wer er ist, durch die entscheidende Bestimmung, von Vater *und* Sohn auszugehen, damit er christologisch bestimmt und christlich markiert ist. Er erinnert an alles, was *Christus* gesagt hat. Das macht einen entscheidenden Unterschied: Es ist nicht der Geist des (Neu-)Platonismus oder der Geist neuzeitlicher Subjektivität, sondern der Geist der Liebe Christi.

Dieser Geist ist nicht leiblos, so wenig wie Christus selber. Daher gilt üblicherweise, er werde, wie auch immer, jedenfalls *gewiss*, gegenwärtig in Wort und Sakrament – und auch in den Taten der Liebe. Sind sie doch die leibhaftige Verkörperung des Geistes Christi – wie beim Vater, so beim Sohn, wie beim Sohn, so bei den Seinen

(und womöglich nicht nur bei denen). Damit wird der Geist zum nachösterlichen *Medium* Christi: zum Wie und Worin seiner Gegenwart in der Welt.

Nur zur Erinnerung: Medien sind nicht nur Mittel zum Zweck oder leblose Instrumente, sondern das, worin und wodurch wir wahrnehmen: Wahrnehmungsformen. Die Welt im Geist der Liebe Christi wahrzunehmen heißt, sie anders zu sehen als andere und auch anders zu leben. Zweitens sind Medien daher wirksame Formen: Sie lassen und machen uns *so* wahrnehmen, wie sie zeigen. Sie sind deutungsmächtig. Die Macht der Liebe Christi ist daher, ein wahrnehmungsveränderndes Medium zu sein. Sie lässt uns neu sehen – und werden und wirken. Damit wird der Geist als Medium zum Entdualisierer: Er überwindet die Dualismen, in denen wir leben und leiden, auch die Dualismen johanneischer Theologie.

Der Geist ist die Antwort auf das unfassbare Widerfahrnis der Passion: der Gottverlassenheit namens Tod. Der Tod Jesu ist Riss aller Medialität – von dem her der Geist anders und neu zu sagen und zu denken ist, wenn er denn der Geist *Christi* ist. Der Tod Jesu provoziert die innovative Medialität des Geistes: neues Sagen und Zeigen, neue Deutung, neue Sozialität (Gemeinschaft), um *ex post* (im Rückblick) zu erschließen und zu kommunizieren, was und wer sich im Kreuz ereignet hat.

Stark wie der Tod ist der Geist: lautet die eschatologische Hoffnung. Aber diese Kooperation von Geist und Tod mit der Wette, der Geist sei letztlich stärker als der Tod, ist ein Zeugnis im Rückblick. Dann muss der Geist als vom Tod tangiert, berührt, versehrt gedacht werden. Ein Geist mit Narben.

Weiterführende Literatur

- Stoellger, Philipp, Die Medialität des Geistes oder: Pneumatologie als Medientheorie des Christentums. Zum Medium zwischen Gottes- und Menschenwerk, in: Springhart, Heike/Thomas, Günter (Hg.), Risiko und Vertrauen. Risk and Trust, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2017, S. 139-174.
- Ders., Gott als Medium und der Traum der Gottunmittelbarkeit, in: Großhans, Hans-Peter/Moxter, Michael/Stoellger, Philipp (Hg.), Das Letzte – der Erste. Gott denken. Festschrift für Ingolf U. Dalferth zum 70. Geburtstag, Tübingen: Mohr Siebeck, 2018, S. 351-393.
- Ders., Vom dreifaltigen Sinn der Verkörperung – im Blick auf die Medienkörper des Geistes, in: Etzelmüller, Gregor/Weissenrieder, Annette (Hg.), Verkörperung als Paradigma theologischer Anthropologie, Berlin/Boston: de Gruyter 2016, S. 289–316.
- Ders., Geistlich Leiten – Thesen zur Orientierung, in: Geistlich Leiten – Ein Impuls (epd-Dokumentation 6), Frankfurt am Main: Gemeinschaftswerk der Ev. Publizistik, 2012, S. 18-25.